

JoachimAlbrecht Graf Bülow v. Dennewitz **Aus der Jugendzeit - Wie meine Ururgroßmutter die Zeit von 1806 1815 erlebte.**

Die Erinnerungen meiner Ururgroßmutter Friederike v. Auer, geb. v. Kleist lagen mir als von ihr 1867 geschriebene Handschrift vor. Eine alte Dame berichtete für ihre Kinder aus ihrer Jungmädchenzeit. 1806 war sie 14 Jahre alt und lebte in ihrem Elternhaus in Stargard in Pommern. Heiratete während der Befreiungskriege den Adjutanten Ludwig v. Auer des Generals v. Bülow, des späteren Grafen Bülow v. Dennewitz und wurde dessen Schwägerin.

Es handelt sich hier um ein wichtiges Zeitdokument aus einer geschichtsträchtigen Epoche unseres Vaterlandes. Bemerkenswert sind nicht nur die Eindrücke von Persönlichkeiten, welche diese Zeit geprägt haben, sondern auch die Schilderungen der Ereignisse von historischer Bedeutung, sowie das kulturelle und soziologische Leben der Zeit zwischen 1806 und 1815 in Preußen aus der Sicht einer Frau. Also eine Primärquelle. Oft kommt Friederike v. Auer, geb. v. Kleist, zu einer ganz anderen Beurteilung bestimmter historischer Persönlichkeiten, die sie selbst erlebt hat, als uns die herkömmliche, volkstümliche Geschichtsschreibung überliefert, bzw. vermittelt hat. - Ich will mich bemühen, private, persönliche und familiäre Berichte wegzulassen, soweit sie nicht von allgemeinem, historischem Interesse sind. Aber hören wir die Zeitzeugin selbst:

Im Jahre 1806 verpachtete mein Vater sein Gut Buchholz und wir bezogen ein hübsches Haus in Stargard. Dunkle Wolken standen schon lange am politischen Himmel, Preußen rüstete gegen Frankreich. Die jungen Offiziere dürsteten nach Kriegeruhm. Die preußische Armee hielt sich für die des großen Friedrich. - Am 16. Oktober, des für das Vaterland so unheilvollen Jahres, feierte ich meinen 14. Geburtstag. Zwei Tage nach demselben, an einem Sonntagmorgen, als die Schwestern eben bei der Toilette waren, als eine Freundin in großer Aufregung ins Schlafzimmer trat und das Unglück verkündete, dass unsere Armee bei Jena am 14ten in einer großen Schlacht geschlagen, versprengt und zum Teil aufgerieben und der Prinz Louis Ferdinand geblieben sei. Meine Schwester Ulrike erschrak darüber so

heftig, dass ihre Gesundheit ein Jahr bedenklich litt.

Einige Tage später kamen der König und die Königin (Friedrich Wilhelm III. und Luise) auf der Flucht nach Königsberg durch Stargard. Sie verweilten eine Nacht daselbst. Dieselbe Königin noch vor einigen Jahren hier gesehen, in höchstem Glanz, auch menschlich beglückt, geschmückt mit glänzenden Edelsteinen, stand nun an einem Fenster im Überrock von veilchenblauer Seide, das Schnupftuch an die Augen führend, um die heißen Tränen eines bis dahin unbekanntes Schmerzes zu trocknen.

Nun kamen die Tage der größten Angst und immer bedrohlichere Nachrichten, sowie auch fliehende Truppen. Magdeburg und Küstrin waren von abgelebten und ehrvergessenen Kommandanten den Franzosen übergeben, Berlin besetzt. Man durfte die schrecklichen Gäste jeden Tag erwarten und die armen Einwohner zitterten für ihr Eigentum. Eine erregte Sorge war Silber und Schmucksachen zu verbergen weil man Plünderungen befürchtete. Endlich am 4. und 5. November kamen französische Quartiermacher für das 88. Infanterieregiment, welches einige Stunden darauf eintraf. Der Magistrat ließ Quartierbillets ausstellen und verteilen.

Vom Johannistor aus Richtung Stettin marschierten die Franzosen ein. Wir hörten zwischen drei und vier Uhr den Schall der kleinen französischen Trommeln, ganz verschieden von dem der preußischen und standen in banger Erwartung am Fenster. Die nächsten nach den Tambours, unter denen sich Knaben von 15 bis 16 Jahren befanden, war die Janitscharenmusik. Unter den Spielzeugen befanden sich viele Mohren, die Napoleon aus Ägypten nach Frankreich mitgebracht hatte, die sich wunderbarlich in ihren Scharlachuniformen ausnahmen, die glänzenden Metallbecken mit ihren

schwarzen Händen aneinander schlagend und die Muhamedsfahne mit Rossschweif und klingenden Glöckchen schwingend. Unsere besondere Aufmerksamkeit erregten die Sappeurs, große Männer mit auf die Brust herabreichenden schwarzen Barten, gelbledernen Schurzfelln und hohen Bärenmützen, aus denen Beutel von Schar

lachtuch heraushingen. Sie trugen an Stelle der Gewehre blinkende Äxte von antiker Form auf der Schulter. Diese Sappeurs mit ihren blinkenden Beilen erinnerten an die Liktores der alten Römer. Die französische Infanterie hatte durchaus nichts Imposantes, namentlich war die VoltigeurKompanie aus lauter sehr kleinen Leuten gebildet. Sehr drollig fanden wir die lebhaften Marketenderinnen, auf Männersätteln reitend (damals ritten Frauen nur im Damensattel), auf welchen auf beiden Seiten zierliche Fässchen befestigt waren.

Bald erschienen zwei Offiziere als Einquartierung. Ein ällicher melancholischer Kapitain und ein junger Hasenfuß von Lieutenant mit goldenen Ohrringen. Ein Zeichen von geringer Abkunft bei den damaligen französischen Zuständen. Der junge Lieutenant war also vom Gemeinen zum Offizier avanciert. - Ein französischer Offizier hatte erfahren, dass mein Onkel ein schönes Reitpferd besitzt. War frech in den Stall gegangen, um dasselbe sich zu nehmen. Auf des Onkels Einwendungen, dass das Pferd ihm gehöre, erwiderte der Franzose:

"Jetzt ist es das Meine!" und hatte sich damit entfernt.

Die finanzielle Lage aller Familien war eine höchst traurige in den Jahren nach dem Krieg. Die von ihren Kapitalien lebenden erhielten keine Zinsen, die Militärs auf Ehrenwort entlassen, erhielten nur halben Sold. Ein Leutnant bekam 8 Thaler monatlich. Befand sich demnach in Dürftigkeit. Öffentliche Papiere verloren ganz oder teilweise an Wert. Der Ertrag der Landgüter fiel ganz oder größtenteils aus, da die Requisition an Vieh und Getreide als Kriegskontributionen erheblich waren. Silberzeug der Familien musste in die Münze abgeliefert werden. Ich sah mit großer Betrübniß den gefüllten Silberschrank meiner Eltern leeren. Die schönen Tafelaufsätze, die geschmackvoll gearbeiteten Leuchter. Nur die notwendigsten Bestecke durften zurück bleiben.

Nach den Schrecken des Durchzuges des disziplinlosen Lann'sehen Korps, wurden die Einquartierungen etwas ruhiger. Nur 12 badische Soldaten machten

- - Seite 179*

durch brutales Betragen und übertriebenen Forderungen sich lästig. Sowie denn überhaupt die süddeutschen Hilfstruppen (Rheinbundtruppen) und unter ihnen die Bayern die bösesten Gäste und als solche gehasst und gefürchtet waren. Die Bayern waren grobschlächtig und derb. - Im Februar 1807 rückte ein Regiment Italiener in Stargard ein. Die Italiener waren stets die willkommensten unter den unwillkommenen Gästen. Sie waren mäßig in ihren Forderungen, bescheiden in ihrem Betragen und besonders liebten sie die Kinder. Wir bekamen einen ziemlich schlecht französisch sprechenden Offizier ins Quartier, der mit uns aß und abends mehrere Kameraden mitbrachte. Diese Herren hatten wunderschöne Stimmen und wir sangen reizende Quartettes und Canzonen. Einer von ihnen spielte meisterhaft Gitarre. Ich hatte noch nie so schöne Musik gehört und war entzückt. Bis eines Tages, an einem grauen Februarmorgen Schilt vor der Stadt erschien und sie beschoss. Jedoch er musste mit seinen Scharen schließlich der Übermacht weichen, nachdem er ein Loch in unser Dach geschossen hatte.

Die Kriegsnachrichten aus Ostpreußen erregten die Gemüter, da sie immer ungünstig waren. Die Festungen Kolberg und Graudenz wurden durch die tapferen Männer wie Courbiere, Gneisenau und Nettelbeck verteidigt und belebten den preußischen Nationalstolz mit der Hoffnung auf bessere

Zeiten. Doch im Juni, durch den unglücklichen Frieden von Tilsit, schwieg der Kanonendonner von Kolberg. Sein dumpfes Getöse scholl an stillen Tagen zu uns aus weiter Ferne.

Bei einer der Paraden auf dem Marktplatz von Stargard ereignete sich folgende sonderbare Feierlichkeit. Schlagt im Konversationslexikon den Artikel "Auvergne" nach und ihr findet den Nekrolog des in der französischen Kriegsgeschichte berühmten "Latour d'Auvergne", den Napoleon, da derselbe jedes Avancement ausschlug, zum 'ersten Grenadier Frankreichs' ernannte. Im Jahre 1800ßel derselbe in der Schlacht bei Neuburg (wahrscheinlich westlich von Ingolstadt an der Donau). Sein Name ward auf kaiserlichen Befehl in der Liste der kaiserlichen Grenadierkompagnie des 46. Regiments fortgeführt. War nun diese Compagnie vor ihres

Hauptmanns Quartier zum Verlesen aufgestellt, so war der erste Name der aufgerufen wurde, "Latour d'Auvergne", worauf der Flügelmann der Compagnie antwortete: "Mort sur le champs d'honneur!" Dieser Flügelmann trug das Herz des braven Grenadiers in einer silbernen Kapsel wie einen Orden im Knopfloch und holte dasselbe wie eine Fahne aus der Wohnung des Capitains. Beim Abholen und Einbringen wurde dem Herzen die militärischen Ehren gleich einer Fahne erwiesen. Obgleich diese Zeremonie etwas Theatralisches hatte, so hatte es doch auch etwas Imposantes in dem Gedanken: "So ehrt ein großer Feldherr seinen tapferen Krieger."

Und was sagt das ConversationsLexicon F.A. Brockhaus, erster Band, Leipzig 1914 dazu?

"TheophileMalo Corret de la Tour d'Auvergne, 1745 geboren. Mit 15 trat er in die Armee und ward 1779 Capitain im Regiment d'Augoumois. Im amerikanischen Kriege 1782 diente er als freiwilliger Gemeiner, dann als Adjutant des Herzogs von Crillon bei der Belagerung von Mahon, indem er es ablehnte, Befehlshaber dieses Corps zu sein. Er war der erste beim Angriff, der letzte beim Rückzug. Wegen seiner Verdienste sollte er eine Pension vom König von Spanien erhalten, die er aber ausschlug. Im Jahre 1792 kommandierte er 8000 Grenadiere ohne den Generalstitel annehmen zu wollen. Gewöhnlich entschied die Avantgarde, welche die 'höllische Kolonne' genannt wurde, den Sieg, ehe die Hauptarmee anlangte. Nach Gefangenschaft in England, Studien in Paris, machte er 1799 den Feldzug unter Massena in der Schweiz mit. Napoleon bot ihm einen Sitz im Parlament an. Er lehnte ab. Er sollte einen Ehrensold erhalten, er lehnte ab. Er focht mit über 50 in der Rheinarmee, als ihm die Lanze eines Ulans das Herz durchbohrte."

Noch viel mehr steht über den Grenadier de la Tour im alten Brockhaus, aber es würde hier den Rahmen sprengen. Also zurück zur Urgroßmutter.

Im November 1808 kamen die ersten preußischen Truppen wieder nach Stargard, nachdem die Franzosen mit Ausnahme von Stettin, Pommern verlassen hatten. Es war Major Schilt mit seinem Regiment, welches aus seinem Freikorps

gebildet war. Er war auf dem Weg nach Berlin. Es machte einen peinlichen Eindruck, den stark angetrunkenen Mann, von einer Menge Neugieriger gefolgt, über den Marktplatz schwanken zu sehen. Abends war ein improvisierter Ball, auf welchem es uns nicht benagte, indem die Schul'sehen Offiziere ein sehr verwildertes Wesen zeigten.

General v. Blücher kam als Gouverneur nach Stargard. Er war von seiner Krankheit noch nicht völlig wieder hergestellt. Mit Geistesabwesenheit, während die eine fixe Idee ihn beängstigte, dass er einen Elefanten in sich trage. Der alte Held war ein schöner Greis mit starkem Schnurbart und feurigen blauen Augen, die mir aber einen unheimlichen Ausdruck hatten. Seine Familienverhältnisse waren trauriger Art. Die hübsche, zu der Zeit 26jährige zweite Ehefrau litt sehr unter dem großen Altersunterschied und auch unter Blüchers Sohn aus erster Ehe. General v.

Bülow, damals 53 Jahre, hatte seine erste Frau im Wochenbett verloren und heiratete darauf seine 18jährige Schwägerin ein Jahr später. (Bülow war Blücher als Stellvertreter zugeordnet, um wegen dessen Krankheit notfalls an seine Stelle zu treten. Es war ein sehr schwieriges Verhältnis zwischen den Beiden. Einmal warf der alte Husar Bülow die Worte an den Kopf: "Herr General, Sie sind zwar gut zum Befehlen, aber gehorchen können Sie nicht!" Wegen gleicher Erkrankung fiel Blücher zu Beginn des Feldzuges in Frankreich 1814 aus. Als Bülow dem alten Marschall bei Laon zur Hilfe kam und bei BelleAlliance als erster auf dem Kampfplatz erschien, nannte ihn der Alte auch schon mal: "Seine Hebamme")

Die beiden Häuser Blücher und Bülow blieben sich fremd. Die Elemente in denselben waren zu verschieden. Die Blücher'sehen Damen leicht und weltlich gesinnt, die junge Generalin v. Bülow ernst und konkret in ihrem ganzen Wesen. Die beiden Generale standen auf ganz verschiedener Bildungsstufe. Blücher saß die halben Nächte und den größten Teil des Tages im Spielhause, während Bülow komponierte, viel Musik trieb und musikalische Talente um sich versammelte. So führte er zwei von sich komponierte Psalmen, den 51. und den 100. in der schönen Marienkirche in Stargard auf. Blücher hatte einen tüch

-* - Seite 180

tigen natürlichen Verstand und eine ausgezeichnete Gabe der Rede, durch welche er im Kriege so mächtig auf die Soldaten einwirkte, unterstützt von einer höchst ausdrucksvollen Physiognomie. Indessen dokumentieren seine vernachlässigte Erziehung und Geistesbildung seine hinterlassenen Briefe.

In das Jahr 1809 fiel die Begebenheit, dass im Mai, als Schill mit seinem Regiment in Berlin zum Exerzieren ausrückte, er mit demselben auf und davon marschierte, um in dem zwischen Osterreich und Frankreich ausgebrochenem Kriege auf eigene Faust letzteres anzugreifen. Diese Tat ward sehr

verschieden beurteilt. Wenn von der einen Seite Schill bewundert wurde, als ein gewaltiger Held, so ward ihm von der anderen Treubruch an seinem Soldateneid vorgeworfen. Es war ein Glück für den tapferen aber unklugen Mann, dass er in einem Gefecht in Stralsund den ehrenvollen Tod des Soldaten fand. Elf seiner Offiziere ließ Napoleon kriegsrechtlich erschießen. Unter ihnen zwei Lieutenants v. Wedel, weitläufige Verwandte. {Die Unteroffiziere und Mannschaften des Schill'sehen Korps kamen auf die Galeeren.}

Als Napoleon als Sieger in Schönbrunn einrückte, versuchte ein junger Mann,

ihn zu erdolchen. Wurde aber im letzten Moment durch einen französischen General daran gehindert. Es war der Sohn eines Geistlichen, der die Absicht mit dem Leben büßte. Solche wiederholten Versuche misslangen stets, denn die Vorsehung hatte es anders beschlossen. Das Gottesgericht, welches den übermütigen Frevler treffen sollte, war nicht bestimmt, durch eine jedenfalls verbrecherische Handlung ausgeführt zu werden. Die Natur selbst in dem Eintritt eines so furchtbar harten Winters musste der Vorsehung dienen und die mächtige Verbindung der Völker, um ihren Plan auszuführen.